

Archäologie

in Berlin und Brandenburg



2012

In Kommission bei Theiss

Archäologie

in Berlin und Brandenburg

2012

herausgegeben von der
Archäologischen Gesellschaft in Berlin und Brandenburg e.V.
in Zusammenarbeit mit dem Brandenburgischen Landesamt
für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum
und dem Landesdenkmalamt Berlin

in Kommission beim Konrad Theiss Verlag 2014

Abgesehen von der Verzierung ist auch die gedrungene Form des Bechers aus Oderberg im Gegensatz zu den eher höheren und schlankeren Formen der Einzelgrabkultur ein Charakteristikum der Oderschnurkeramik. Möglicherweise macht sich hier ein formaler Einfluss der Glockenbecherkultur bemerkbar. So lassen sich die oft unverzierten gehenkeltten Glockenbecher der Ostgruppe recht gut mit dem Gefäß aus Oderberg vergleichen.

Die vollständige Erhaltung des Bechers und seine Lage (Abb. 29) deuten auf eine Bestattung hin, von der sich aber im Sandboden keine Reste erhalten haben. Wahrscheinlich war es eine Körperbestattung, denn für die Hoch- und Spätstufe der Oderschnurkeramik sind meist Süd-Nord ausgerichtete Flachgräber mit Bestattungen in Hockerlage typisch.

Nur etwa 30–50 m nordöstlich des aktuellen Fundes war 1988 in einer kleinen Sandgrube eine 9 cm lange K-Axt geborgen worden. Dieser Einzelfund erhielt die Fundplatzbezeichnung „Oderberg 50“. Streitäxte vom K-Typ gehören neben Keramik zu den typischen Beigaben in Gräbern der Oderschnurkeramik. Auch bei den Untersuchungen des bronze- bis eisenzeitlichen Gräberfeldes zwischen 1952 und 1972 im Bereich der nordwestlich anschließenden Wohnbebauung traten Reste eines ähnlichen Bechers zutage. Damit deutet sich an, dass das auf der OPAL-Trasse untersuchte Grab keine singuläre Erscheinung ist. Vielmehr ist auf der sandigen Kuppe östlich von Oderberg mit mehreren kleineren Gräberfeldern der Oderschnurkeramik zu rechnen. Diese können aus bis zu 15 Bestattungen bestehen und werden auch als Familienbegräbnisstätten gedeutet.

Ulrich Dirks

Abbildungen: A. Sbrzesny (28); E. Kirsch, beide BLDAM

Literatur:

Beran, J.: Oderschnurkeramik. In: Preuß, J. (Hrsg.), Das Neolithikum in Mitteleuropa. Kulturen –

Wirtschaft – Umwelt vom 6. bis 3. Jahrtausend v. u. Z. Bd. 2 (Weißbach 1999) 81–82.

Götze, A.: Die Schnurkeramik an der unteren Oder. Verhand. Berliner Ges. Anthr., Ethn. u. Urgesch. 1892, 180–182.

von der Hagen, J. O.: Neuere Funde von Steinzeitgräbern in der Uckermark. Mannus 7, 1915, 33–60.

Machnik, J.: Der Stand der Erforschung der schnurkeramischen Gruppen im Gebiet der VR Polen. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 64, 1981, 189–210.

Raddatz, K.: Anmerkungen zur Oderschnurkeramik. Veröff. Brandenburg. Landesarch. 35, 2001 (2004), 7–35.

Schroeder, R.: Die Nordgruppe der Oderschnurkeramik. Vorgesch. Forsch. 14 (Berlin 1951).

Schumann, H.: Die Steinzeitgräber in der Uckermark (Prenzlau 1904).

Sprockhoff, E.: Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg (Berlin 1926).

Wetzel, G.: Oderschnurkeramik und Einzelgrabkultur in Brandenburg. In: Behrens, H. u. Schlette, F. (Hrsg.): Die neolithischen Becherkulturen im Gebiet der DDR und ihre europäischen Beziehungen. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 24 (Berlin 1969) 101–113.

Steinzeit
Bronzezeit

Schmelztiegel Schmerzke

Die Anfänge der Elbe-Havel-Gruppe im Havelland

Das Dorf Schmerzke liegt südlich der Stadt Brandenburg auf einem eiszeitlichen Geländesporn am Rande der Havel und überragt die umgebende, fast ganzjährig feuchte Niederung. Die Schmerzker Flur war somit schon immer einer der wenigen trockenen Siedlungsplätze in diesem Raum. Seit der Entdeckung eines frühslawischen Brunnens im Jahr 1999 nimmt Schmerzke einen besonderen Platz in der slawischen Archäologie ein. Bei Grabungen in den letzten zehn Jahren konnte jedoch nachgewiesen werden, dass der siedlungsgünstige Platz auch zu anderen Zeiten interessant war.

Neben einem römisch-kaiserzeitlichen Gewerbeareal mit Kalkbrennofen am Fuße des Sporns überraschten kürzlich jungbronzezeitliche Siedlungsspuren auf der Anhöhe. Eine zylindrische Vorratsgrube



Abb. 30
Profil der Vorratsgrube
von Schmerzke mit Keramik
auf der Sohle

Abb. 31
Profil des „begrabenen“
Hauses und der angezielten
Lehmfläche in Schmerzke

(Abb. 30) enthielt ein komprimiertes, mehrlagiges Scherbenpaket, aus dem sich einige Gefäße rekonstruieren ließen. Datiert wird der Befund durch eine altertümliche Bauchknickschale mit ausladendem Rand und einen Doppelkonus mit umlaufenden Riefen und schrägen Kanneluren. Die Schale fällt durch den hohen Anteil goldglänzender Glimmerpartikel in der Magerung auf, die intentionell eingebracht sind und sich prominent von der dunklen Oberfläche des Gefäßes abheben. Form und Machart weisen das Gefäß als Tafelgeschirr aus, mit hohem Aufwand und technischem Wissen gefertigt. Doppelkonus und Schale gehören dem Lausitzer Formenspektrum an und lassen sich zwanglos an den Beginn der Jungbronzezeit datieren.

Aus einer weiteren großen Siedlungsgrube (Abb. 31) stammen zahlreiche, z. T. sekun-

där gebrannte Keramikscherben, Webgewichte, mehrere Kilogramm gebrannten Lehms als Fugenverstrich (Abb. 32) und größere Mengen an Tierknochen. Die Vielfalt der Keramik – es konnten mehr als 20 Gefäße identifiziert werden –, aber auch der Baulehm und die Webgewichte sprechen dafür, dass es sich hier um den entsorgten Brandschutt eines Hauses handelt. Die Baulehmstücke sind spitzdreieckig geformt, tragen Abformungen starker Rundhölzer und deutliche Fingerstrichspuren, sodass sie als Reste eines Gebäudes in Blockbauweise angesprochen werden können. Die Webgewichte gehörten zu einem im Haus befindlichen Webstuhl.

Formensprache und Machart weisen die Keramik dem Lausitzer Kulturbereich zu. Ein glattwandiger Eitopf mit kurzem Steilhals und ausladendem Rand hat seine Wurzeln noch in der Mittelbronzezeit und ist das typologisch älteste Gefäß des Komplexes. Eine weitmundige Terrine mit senkrechten Kanneluren auf dem Gefäßumbruch und eine rillenverzierte Tonne sind Formen der Lausitzer Rillenkeramik bzw. der Fremdgruppenzeit und datieren zwischen 1300 und 1200 v. Chr. Auch die Sitte, abgebrannte Häuser und ihr Inventar in großen Gruben zu „begraben“, stammt aus der Lausitzer Kultur und ist beispielsweise aus Pritzen, Lkr. Oberspreewald-Lausitz, bekannt. Dort wurde eine Herdstelle dokumentiert, die mit schwarzer Erde verfüllt war und veriegelten Hüttenlehm, zerbrannte Steine und Webgewichte sowie Keramikscherben enthielt. Die Webgewichte waren antik zerbrochen und wiesen deutliche Spuren einseitiger Hitzeeinwirkung auf. Offenbar, so der Bearbeiter E. Bönisch, hatte man hier die Reste eines abgebrannten Hauses in die einstige Herdstelle gekehrt.

Es bleibt die Frage, wie die Lausitzer Keramik in das zu dieser Zeit von der Hügelgräberkultur geprägte Mittelbe-Havel-Gebiet gelangte?

Die jüngere Forschung zeigt, dass es am Wechsel vom 13. zum 12. Jahrhundert zu



Bronzezeit
Eisenzeit

einer Ausdehnung des Lausitzer Kulturbereiches in Richtung Nordwesten und damit zu einer ersten intensiven Kontaktaufnahme mit der sich zeitgleich ausbreitenden Nordischen Bronzezeit kam. Die einstige Grenze zwischen beiden Kulturbereichen wird entlang der Hochflächen der Zauche und des Teltow lokalisiert. Der Schmerzker Geländesporn lag demnach im direkten Grenzbereich beider Kulturen. Sind aus der havelländischen Mittelbronzezeit nur wenige Fundplätze bekannt, so ändert sich dieses Bild in der frühen Jungbronzezeit deutlich: Mehr als ein Dutzend ausgedehnte Gräberfelder an Havel und Beetzsee enthalten Lausitzer Inventare der frühen Jungbronzezeit und zeugen davon, dass nicht nur Güter und Ideen ausgetauscht wurden, sondern dass „Lausitzer Siedler“ massiv in diesen bis dahin nur spärlich besiedelten Raum einwanderten. Die mit der Einwanderung einhergegangenen Akkulturationsprozesse liegen zurzeit

noch weitgehend im Dunkeln. In der weiteren Jungbronzezeit bildete sich jedoch die Elbe-Havel-Gruppe heraus, die ein recht homogenes archäologisches Formenspektrum hinterließ. Mithin ist davon auszugehen, dass sich im Havelland zwei große bronzezeitliche Kulturgruppen begegneten und zu einer neuen Regionalgruppe verschmolzen.

Schmerzke ist die bisher einzige wissenschaftlich erforschte Siedlung dieser frühen Phase der Jungbronzezeit im Havelland.

Torsten Trebeß, Torsten Geue

Abbildungen: T. Geue (30); D. Rathert (31); Th. Bartel

Literatur:

Bönisch, E.: Begrabene Häuser? Brandschutt mit bronzezeitlichem Hausinventar. Interpretationsraum Bronzezeit. Univforsch. Prähist. Arch. 121, 2005, 445–462.

Trebeß, T. u. Geue, T.: Neues aus Schmerzke – Ein germanischer Kalkbrennofen. Jahresber. Hist. Verein Brandenburg 21, 2011/2012, 9–13.

Abb. 32
Teile vom Inventar
des „begrabenen“ Hauses
von Schmerzke